

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 8 (1965)
Heft: 1

Artikel: Die Bibliothek von Jakob Heinrich Meister (1744-1826)
Autor: Reinhart, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE BIBLIOTHEK VON JAKOB HEINRICH MEISTER

(1744–1826)

Diese rund 3000 Bände umfassende Büchersammlung des Theologen-Literaten und Schöngeistes hat mit ihrem Besitzer Henri Meister und seinen späteren Erben größere Reisen erlebt. Von Paris, wo sie das geistige Rüstzeug des an der Seine lebenden Meister gebildet hatte, ließ dieser den kurz nach den Wirren der Französischen Revolution noch vorhandenen Teil in sein Heim nach Zürich an den Hirschengraben ins Haus «Zum Kiel» bringen, das damals der Familie Bürkli-Schultheß gehörte (Abb. 5). M^{me} Vandeul, die Tochter Diderots, hatte mit einem alten Kopisten-Faktotum während der Pariser Schreckensherrschaft die Bücher vor Raub und Zerstörung bewahrt. Durch testamentarische Verfügung ging die Bibliothek samt vielen an den Besitzer gerichteten Briefen von Freunden und Bekannten aus den kultivierten Kreisen Europas nach Meisters Tod im Jahre 1826 an seinen Neffen Jean Gaspard Heß (1772–1847) in Genf über, und dieser wiederum vermachte sie seinem Paten-Großneffen, Paul Reinhart-Sulzer (1836 bis 1902) in Winterthur. So kam sie hierher, zuerst in Säcke und Kisten verpackt auf den Estrich eines Altstadthauses, dann ins Turmzimmer der Villa Heiligberg und schlußendlich, nachdem sie in der Zwischenzeit in meine Betreuung übergegangen war, in den eigens zu diesem Zwecke von mir erbauten und eingerichteten Dachstockraum im Geschäftshaus «Zum Lenzengraben» an der Technikumstraße 82 (Abb. 6). Seitdem ruht sie hier nun mitten unter alten Möbeln aus der Zeit, zusammen mit vielen Bildnissen einstiger Besitzer der Bücher und mit allerlei reizenden kolorierten Stichen, die Meisters besonders geliebte Schweizer Stätten zeigen. Die

Schenkungsurkunde, die mir nach erfolgter Reinigung und Katalogisierung von meinem Vater und seinen zwei Brüdern übergeben wurde, bestimmt, daß die Henri-Meister-Bibliothek nicht veräußert werden darf und stets im Besitz der Nachkommen von Paul Reinhart-Sulzer bleiben sollte.

Es ist nicht ganz einfach, über eine Bibliothek dieses Ausmaßes zu schreiben, und fast unmöglich, sie nur einigermaßen objektiv darzustellen. Jeder Beschauer, der sich in diese Büchersammlung etwas vertieft, betrachtet sie von verschiedenen Gesichtspunkten, entsprechend dem, was ihm die einzelnen Bücher sagen. Werfen wir nun kurz einen Blick hinein.

Wenn ich mich nach der täglichen Arbeit hinaufbegebe in diese stillen Räume, fühle ich mich dem Alltagsleben weit entrückt, fühle mich in einer andern Welt, in der bewegten, schönen Welt früherer Jahrhunderte, umgeben von den Zeugen jener Zeiten. Und es überkommt mich das tröstliche Gefühl, daß wohl wir leiblichen Menschen dahingehen müssen, unsere geistigen Erzeugnisse, in Schriften und Büchern niedergelegt, jedoch den kommenden Generationen erhalten bleiben. Ich greife nach den Lieblingsbänden Henri Meisters. Seine Bücherei ist ja nicht eine Sammlerbibliothek, die für viel Geld erworben wurde. Sie zeigt sich als eine eigentliche Studienbibliothek, bestehend aus Büchern, die der Besitzer sich zum kleineren Teil selbst angeschafft, meist aber von seinem Vater, der protestantischer Theologe und seit 1757 Dekan in Küsnacht am Zürichsee war, geerbt oder von Freunden zum Geschenk bekommen hatte. Eine Menge Kostbarkeiten befinden sich darunter, inhaltlich interessante, drucktechnisch

schöne und ausstattungsmäßig begehrenswerte Bände.

Die Bücher des Vaters, Johann Heinrich Meisters (1700–1781), umfassen neben alten griechischen und lateinischen Klassi-

kern auch viele theologische Schriften. Da stehen die holländischen Drucke des 17. Jahrhunderts, zum Teil aus den Werkstätten der berühmten Familie Elzevier in Leiden und Amsterdam. Goldene Lilien



1 Signet (Druckermarke) des Philippe Pigouchet auf Pseudo-Bernardus' «*Epistola de gubernatione rei familiaris*», Paris 1498.

strahlen vom Rücken der «Justini Historiarum Philippicarum et totius mundi originum et terrae situs ex Trogo Pompeio», deren Buchdeckel mit dem in Gold eingepreßten Wappen Ludwigs XIII. geziert sind – ein Elzevier-Band wohl aus der königlichen Bibliothek, der später seinen Weg in private Hände gefunden hat. Die große Bibel in französischer Sprache aus der gleichen Offizin ist ein besonders schöner Foliant. Er wurde Vater Meister, der von 1733 bis 1757 Hofprediger des Grafen von Schaumburg-Lippe in Bückeburg war, von diesem als Geschenk überlassen. Als Gegenleistung stiftete Meister bei seinem Weggang der Hofkapelle eine neue Neuenburger Bibel mit dem Kommentar von Osterwald. Unter diesen alten Druckwerken finden wir auch einige Inkunabeln. Sie sind bereits in den Gesamtkatalog der Wiegendrucke, herausgegeben von der Preußischen Kommission bei Karl W. Hiersemann, Leipzig 1925–1936, aufgenommen worden. Vor allem bemerkenswert ist ein nur sechsblättriges Werklein, das auf der Rückseite des letzten Blattes die Druckermarken des Philippe Pigouchet (Paris 1498) trägt (Abb. 1). Es enthält zwei Pamphlete: von Pseudo-Bernardus «Epistola de gubernatione rei familiaris» und von Johannes Gerson «Regulae pulchrae de modo vivendi omnium fidelium». Es ist sehr selten; ein zweites Exemplar befindet sich nur noch in Oxford. Ich entdeckte diese Seltenheit zufällig als Buchzeichen eingelegt in einem theologischen Bande. Eine andere seltene Inkunabel, eine Ausgabe der sechzehn Satiren von Juvenal aus dem Jahre 1493, gedruckt von Georg Wolff in Paris, liegt heute außer in Winterthur nur noch in Dublin, Cambridge und Chicago (Abb. 2). Weniger selten, aber ganz besonders schön gedruckt, präsentiert sich mein ältestes Buch, die «Epistolae» von Bernardus Clarevallensis (Clairvaux) vom Jahre 1475 aus der Straßburger Offizin des Heinrich Eggstein (Abb. 3). Blatt für Blatt ist ganz frisch und sauber erhalten.

Die Initialen sind jeweils von Hand in roter, blauer oder grüner Farbe gemalt. Die zerbrochenen hölzernen Einbanddeckel fand ich beim Katalogisieren getrennt unter andern Büchern. Ich habe sie selber wieder zusammengeleimt und in den früheren Zustand versetzt.

Henri Meister, 1744 in Bückeburg geboren, kam als dreijähriger Knabe mit seinen Eltern nach Erlangen. Er sprach zu jener Zeit schon drei Sprachen: Französisch mit der Mutter, einer Hugenottin aus der Touraine, Lateinisch mit dem Vater, der den Knaben selbst unterrichtete, und Deutsch mit dem Dienstmädchen. Das schweizerdeutsche Idiom soll er zeit seines Lebens nie gesprochen haben. In Erlangen besuchte er das Gymnasium, und als sein Vater 1757 die Pfarrei in Küsnacht am Zürichsee übernahm, setzte Henri seine Studien am Carolinum in Zürich fort. Noch nicht neunzehn Jahre alt, empfing er die Ordination als protestantischer Pfarrer, ein Beruf, den er nie ausgeübt hat. Viele Bücher in seiner Bibliothek stammen aus jener Studienzeit, so Werke der Theologie, Philosophie, Literatur, Geschichte in lateinischer, griechischer, hebräischer, französischer und englischer Sprache. In deutscher Sprache finden sich Erstausgaben von Kants «Critik der praktischen Vernunft» und «Critik der Urteilskraft» und andere Werke dieses Philosophen. Ferner liegt hier die Erstausgabe von Schillers «Geschichte des Dreißigjährigen Krieges», Göschen, Leipzig 1802, der «Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande», Crusius, Leipzig 1788, ferner «Kleinere prosaische Schriften», Crusius, Leipzig 1792, und «Die Horen, eine Monatsschrift», Cotta, Tübingen 1795. Die «Leiden des jungen Werthers» von Goethe, Göschen, Leipzig 1787, durften auch bei Meister nicht fehlen. Und die Gedichte des Berners Albrecht von Haller brachten ihn nicht nur mit dem Verfasser der «Alpen» und dem Naturwissenschaftler, sondern vor allem mit seiner hübschen, aufgeweckten Lieblings-

**Lectus Juvenalis
sine commento.**



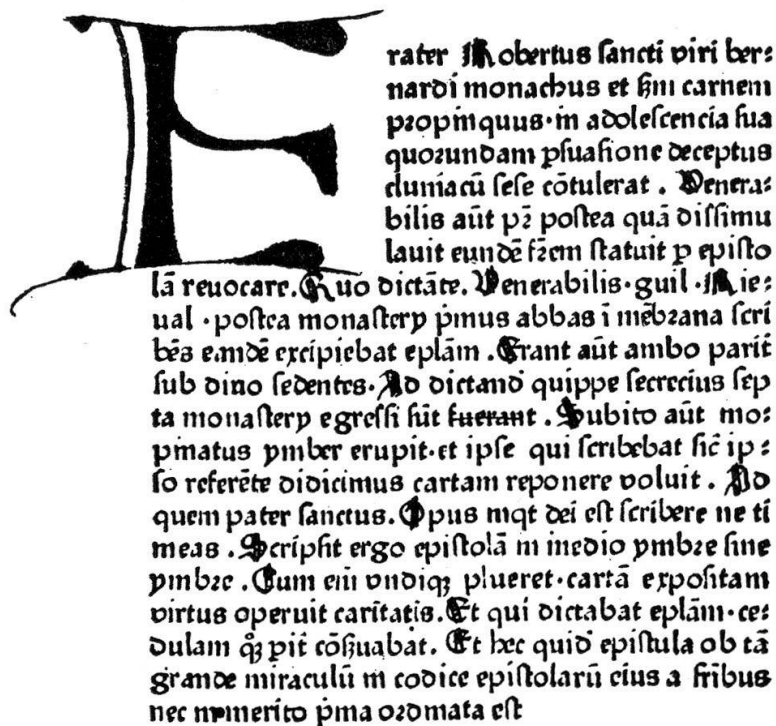
2 Signet als Titelblatt der « Satiren » des Juvenal, Paris 1493.

tochter Charlotte (1748–1805) zusammen, die während einiger Jahre in regem Briefwechsel mit Henri stand, bis der gestrenge Vater der Tochter diese Korrespondenz verbot. Auch die große Zuneigung der Ursula Schultheß im Rechberg verhinderte Meister nicht, über Genf nach Paris zu ziehen.

Schon in der Rhonestadt, im Kreise des berühmten Mediziners Théodore Tronchin, lernte er die junge, attraktive Witwe M^{me} de Vermenoux (Abb. 7 und 8) und ihre Begleiterin, M^{lle} Curchod, die nachmalige M^{me} Necker und Mutter der M^{me} de Staël, kennen. Er besuchte auch Voltaire in

Fernex und Rousseau in Môtier-Travers und folgte sehr bald M^{me} de Vermenoux nach Paris, indem er als Nachfolger der Suzanne Curchod die Erziehung des Söhnchens Auguste de Vermenoux übernahm. Die Betreuung des Knaben nahm aber bei weitem nicht seine ganze Zeit in Anspruch. Durch M^{me} de Vermenoux, die er bald zu seiner Herzensdame erkor,

Jahre 1529 (Abb. 16). Es folgen die hübschen «Contes de fées» von Perrault, fein illustriert unter anderem mit Stichen von Marillier. Fénelons «Télémaque», Racines Werke in drei Bänden (Abb. 4), Bossuets «Discours sur l'histoire universelle» in zwei Bänden, La Fontaines «Fabeln» reihen sich in sehr schön gedruckten Ausgaben von beschränkter Auflagezahl («par l'ordre



3 Initiale F aus der Inkunabel: Bernhard von Clairvaux: «Epistolae», Straßburg, Eggestein 1475.

standen ihm die hohen gesellschaftlichen Kreise und verschiedene elegante Salons, die vor allem von den aufgeklärten Literaten und Philosophen besucht waren, offen. So kam es, daß er mit Baron Grimm und Denis Diderot und andern Enzyklopädisten bekannt und zur Mitarbeit an der «Correspondance Littéraire» herangezogen wurde. In jener Zeit füllten sich seine Bücherregale mit ungezählten reizenden Bänden französischer Klassiker, beginnend mit de Lorrain und de Meung's «Roman de la Rose» in Altfranzösisch in einer Ausgabe aus dem

du roi pour l'éducation de Monseigneur le Dauphin», 1789) an die entzückend kleinen Ganzlederbändchen, herausgegeben vom Verleger Cazin, die zum Teil etwas schwüle Boudoirpoesien eines Piron, Parny, Bernard, Regnier, Bernis, Bitaubé usw., meist fein illustriert, enthalten. Im klassischen Schäferroman «Daphnis et Chloé» von Longus, übersetzt von Amyot, sprechen die besonders reizvollen Kupfer eine unmißverständliche Sprache (Abb. 14). Eine nicht alltägliche Ausgabe findet sich unter meinen Büchern. Es ist dies ein zweihundert

Seiten umfassender Quartband für Chansons, komponiert von J.-J. Rousseau. Die Notenblätter sind in Kupfer gestochen. Das Werk ist betitelt «Les consolations des misères de ma vie ou recueil d'airs, romances et duos» (Paris 1781; Abb. 15). In der beigegebenen Subskribentenliste figuriert M^{me} Necker mit zwei Exemplaren, wovon sie jedenfalls das hier vorliegende Henri Meister schenkte. Rousseau ist im übrigen in einer vierunddreißigbändigen Ausgabe von 1783/84 vorhanden, Voltaire sogar in der siebzigbändigen Kehler-Ausgabe von 1789, die, mit großen Margen, kartoniert, zum Teil noch nicht aufgeschnitten und mit herrlichen Kupferstichen von Moreau le Jeune ausgestattet ist. Diderots «Le Père de famille» und «Le Fils naturel» sind hier

Die beiden Bände von Jacob Catz aus den Jahren 1627 und 1632, «Proteus ofte minnebeelden verandert in Sinnebeelden» und «Spiegel van den Ouden en de Nieuwen Tijdt», sind durch die vielen äußerst feinen und realistischen Kupfer wahre kleine Kunstwerke (Abb. 10–13). Die Stiche illustrieren holländische Sprichwörter, denen bei jedem Bild sinngemäße Texte in anderen Sprachen gegenübergestellt sind, wie die untenstehenden Parallelen zum Sprichwort «De kanne gaet soo lange te water, totse eens breekt» zeigen.

Zum Freundeskreis Meisters in Paris gehörte vor allem Ludwigs XVI. Finanzminister Jacques Necker mit seiner allem Schönen aufgeschlossenen Gattin, der einstigen Suzanne Curchod, und ihrer äußerst

Engels. **T**he pot goth so long the water til
at aft it cometh broken hom.

Franç. *Tant va la cruche à l'eau que la han-*
che y demeure.

Tant va le pot à l'eau qu'il brise.

Hoogd. Der frug gieng so lang zur buch
Bis er zu lef zerbruch.

Der frug gehet so lang zum brunnen bis
das er bricht.

Tanto va la secchia al pozzo che Ital.
vi lascia il manico.

De kanne gaet soo lange te water totse Nederl.
eens breekt.

Consumitur peccando saepius Lat.
pudor.

Tanto va la capra al caylo, che vi Ital.
lascia la pelle.

-- *Posticâ pungit amarus amor.* Lat.
Q Als

in Erstausgaben zu erwähnen. Werke von Pope und Shakespeare in englischer Sprache, Ausgaben des 18. Jahrhunderts, zeigen, daß Meister sich mit dieser Literatur abgab, ebenso wie er auch Italienisch las und sprach, sonst hätte er wohl nicht Dantes «Divina Commedia» (1552), Werke von Petrarca aus den Jahren 1532 und 1547, Boccaccios «Decamerone» von 1545, Torquato Tassos «Il Goffredo overo Gierusalemme Liberata» von 1652 sowie auch Ariosto, Carlo Goldoni, Ugo Foscolo und andere besessen. Ob Meister Holländisch las, ist fraglich.

attraktiven, temperamentvollen Tochter Germaine, später Baronne de Staël. Daß in Meisters Bibliothek viele von Neckers Schriften in besonders schönen Exemplaren vorliegen, ist fast selbstverständlich. Einige Bände, wie zum Beispiel die «Eloge de Jean-Baptiste Colbert», 1773, oder verschiedene «Règlements et Edits royaux» und der «Compte rendu au roi», 1781, sind in prachtvollen roten Ganzlederbänden mit Goldprägung gebunden und wurden seinerzeit von Paul Giradot de Préfonds geschenkt. Ein heute noch gültiges Stan-

dardwerk, das in Universitätsvorlesungen über Finanzwissenschaft zitiert wird, sind die drei Bände «De l'Administration des Finances de la France», 1784.

OE U V R E S
D E
J E A N R A C I N E.
T O M E P R E M I E R.

IMPRIMÉ PAR ORDRE DU ROI
POUR L'ÉDUCATION
DE MONSEIGNEUR LE DAUPHIN.



A P A R I S,
DE L'IMPRIMERIE DE DIDOT L'AÎNÉ.
M. DCC. LXXXIV.

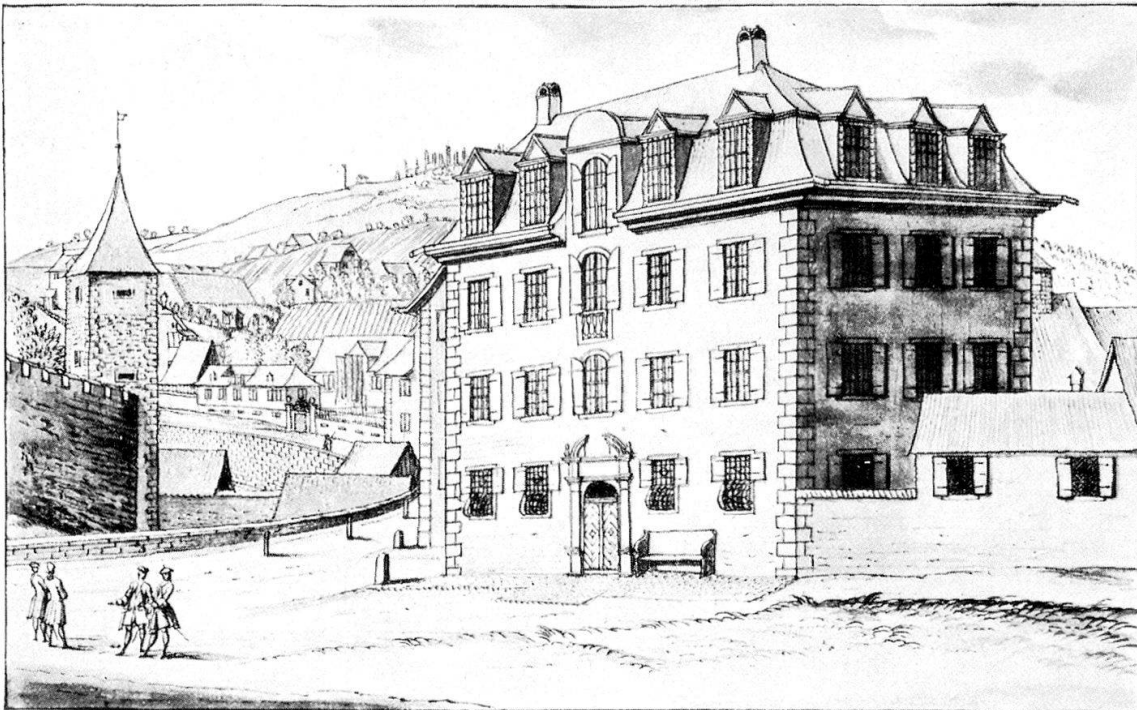
4 Titelblatt von Jean Racines Werken «pour l'éducation de Monseigneur le Dauphin», Paris 1784.

Henri Meister war mit dem Idyllendichter und Maler Salomon Geßner (1730 bis 1788) aus Zürich bis zu dessen Tod befreundet. So kam es nicht von ungefähr, daß dieser den Pariser bat, die Geßnerschen Idyllen ins Französische zu übersetzen. Zusammen mit den «Contes moraux» von Diderot, der jedoch als Verfasser dieser Erzählungen in der Anonymität bleiben wollte, erschien der von Geßner reizend illustrierte Band im Jahre 1773; im Jahre

1777 folgte eine weitere Ausgabe mit Stichen auf blauem Papier. Geßner war so sehr erfreut über das Zustandekommen dieser Publikation, daß er an Vater Meister nach Küsnacht schrieb, es sei sehr wichtig für ihn, «jetzt in einer Übersetzung zu erscheinen, die in allen Absichten fürtrefflich ist». Der Brief ist im Original meinem Buche beigeheftet. Henri Meister selbst war jedenfalls sehr stolz über dieses Kompliment und faßte den Mut, seine Idyllenübersetzung (ohne jedoch die «Contes» von Diderot beizufügen) M^{me} Dubarry, der ehemaligen Geliebten Ludwigs XV., zu dedizieren. Er tat dies in einem prächtigen großformatigen Band in Marocain rouge mit dem Titel: «Œuvres de Salomon Gessner, traduites par M. de M.....» und mit einer Poesie als Widmung: «A la sultane favorite, en lui envoyant la traduction des nouvelles Idylles de M. Gessner», 1791. Ausgestattet wurde dieser Prachtband mit sehr feinen Stichen von Le Barbier, peintre du roi, Stichen, die repräsentativer als diejenigen Salomon Geßners sind, aber

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN
ACHT BILDSEITEN

- 5 Das Haus «Zum Kiel», Hirschengraben 20, Zürich, im Besitze von Zunftmeister Johannes Bürkli-Schultheß.
- 6 Bibliotheksraum von Dr. Albert Reinhart im «Lenzengraben», Winterthur, mit der Bibliothek J. H. Meisters.
- 7 M^{me} Germaine de Vermeux, Marmorbüste von Houdon, etwa 40 cm hoch (im Besitze des Barons Edouard de Callatay, Brüssel).
- 8 Henri Meister, Jugendbildnis auf einer runden Dose von Sèvres (im Besitze von Herrn Dr. Oskar Reinhart, Winterthur).
- 9 Jakob Heinrich Meister, Altersbildnis, Kreidezeichnung von Oeri (im Besitz von Frau Lavater-Sloman).
- 10–13 Vier Stiche aus Jacob Catz' Sprichwörtersammlung. 10: Wan dem Esel zu wohl ist, so geht er aufs Eis tanzen; 11: Apfelbaum; 12: Lichtputzschere; 13: Schlüssel und Magneteisenstein.
- 14 Titelblatt von Longus: «Daphnis et Cloé», 1779.
- 15 Titelblatt von J.-J. Rousseau: «Les Consolations des Misères de ma vie», Paris 1781.
- 16 Titelblatt des «Roman de la Rose», Paris 1529.



5



6



7



8

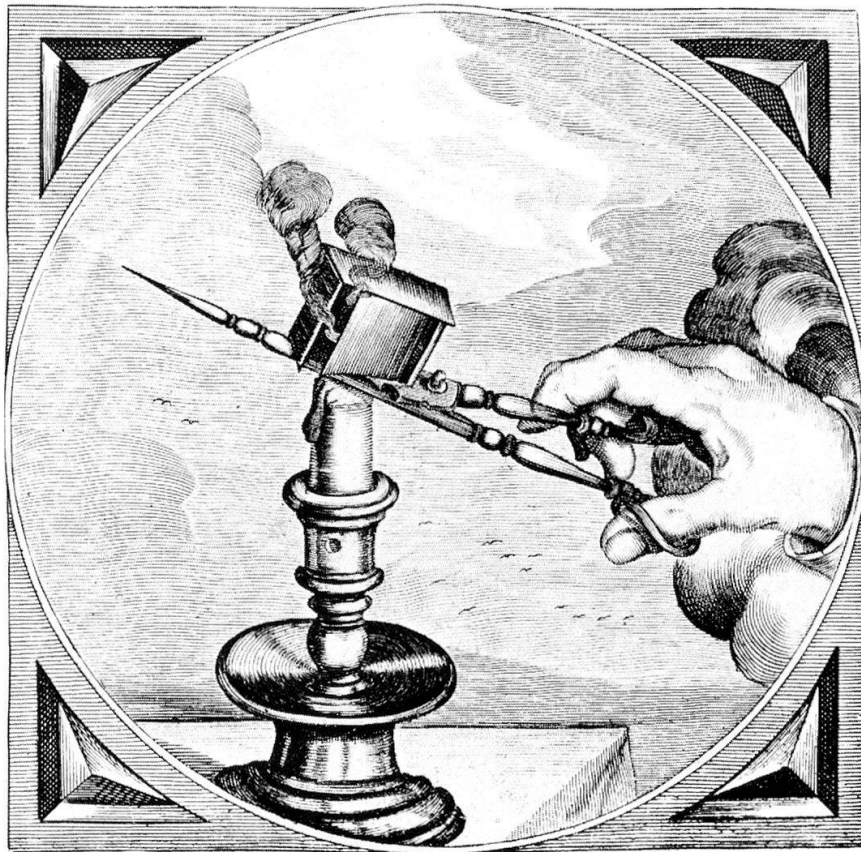




10



11



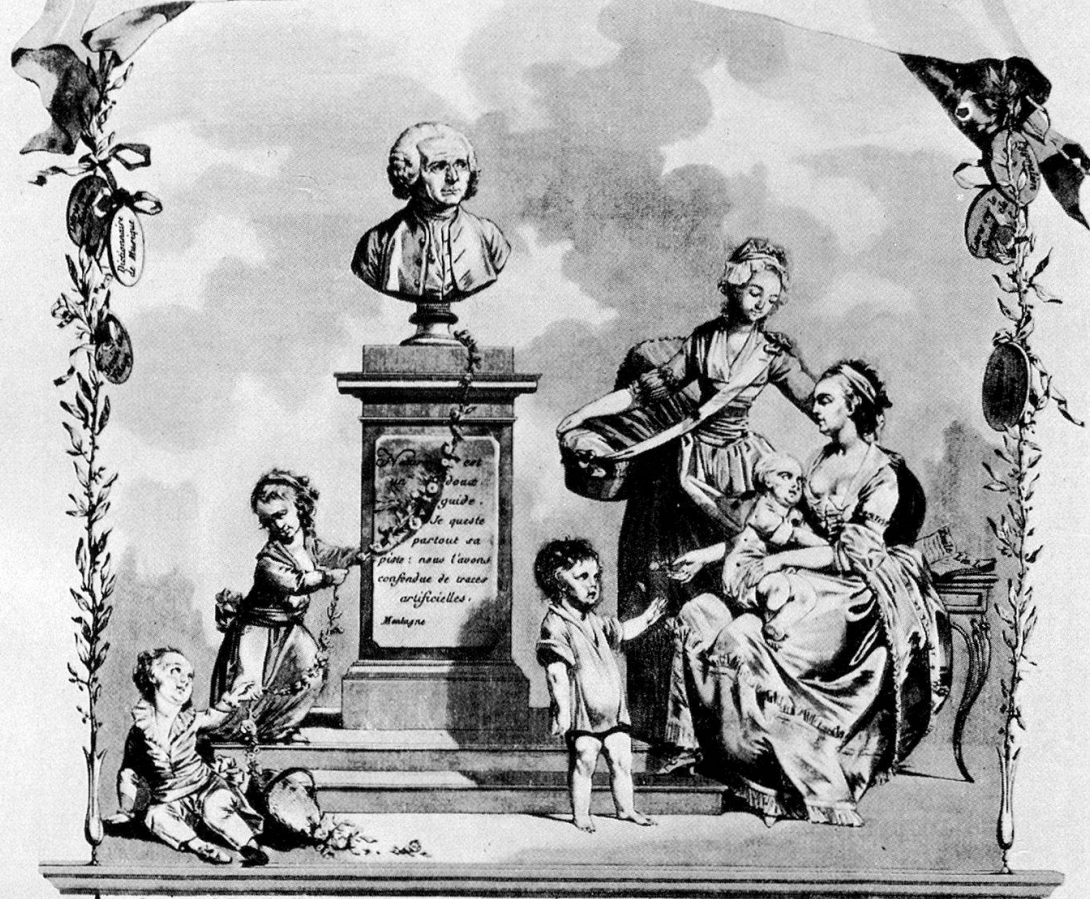
12



13



LES CONSOLATIONS DES MISERES DE MA VIE,
ou Recueil
D'AIRS ROMANCES ET DUOS
PAR J. J. ROUSSEAU.



C. Bouché delin.

et sculp. 1781.

Richardme Graveur
pour la Musique.

André Graveur pour les
paroles depuis la page 33.

À Paris

Chez { De Roullé de la Chevrière, rue du Roule
Esprit, Libraire, au Palais Royal.

1781.

Avec Privilège du Roi.

Ensuyt le rō
mât de la rose
aultremēt dit
le sōge vergier
Nouvellement Impime a Paris rxi.



die gewisse naive Ursprünglichkeit des Zürchers vermissen lassen (Abb. 17). Ein zweites Exemplar dieses Werkes liegt in meiner Bibliothek. Besonders hübsch ist eine spätere französische Gesamtausgabe der Werke Salomon Geßners aus dem Jahre 1799, in Ganzleder gebunden und mit entzückenden Kupfern von Jean Michel Moreau le Jeune illustriert.

Meister hat aber nicht nur übersetzt. In seiner Bibliothek finden wir ein ganzes Regal voll seiner eigenen Werke. Sie beginnen im Jahre 1768 mit der anonym von Füßli gedruckten Schrift «De l'origine des principes religieux», die ihm verhängnisvoll geworden ist und schuld war, daß er durch Kontumazurteil des Zürcher Bürgerrechtes verlustig erklärt und aus der Kirche gestoßen wurde. Die Publikation selbst aber wurde vom Scharfrichter auf dem Fischmarkt in Zürich öffentlich verbrannt. Es folgen dann eine Menge Schriften philosophischen und moralischen Inhalts. Reisebeschreibungen und Novellen wechseln ab mit politischen und historischen Werken. In seinen letzten Lebensjahren schrieb er die beiden reizenden Werklein «Voyage de Zurich à Zurich» und «Berne et les Bernois», beides anmutige Schilderungen der von ihm so sehr geliebten Städte.

Meisters schriftstellerische Haupttätigkeit aber bestand in seiner Redaktionsarbeit für die «Correspondance Littéraire et Critique». Die Herausgabe dieser Monatsschrift, die handgeschrieben an rund 20 Fürstenhöfe in Europa verschickt wurde, besorgten anfänglich Baron Grimm und Denis Diderot unter Mitwirkung von Abbé Raynal, M^{me} d'Epinay und Henri Meister. Seit 1772 aber war Meister alleinverantwortlicher Redaktor und orientierte seine hohen Kunden über alle Ereignisse im Bereich der Literatur, Kunst, Musik, Politik und der Académie française sowie über Pariser Skandalgeschichten. Empfänger dieser «Correspondance» waren unter anderen Katharina, Zarin von Rußland, die Könige Friedrich der Große in Potsdam

und Gustav III. von Schweden, die Herzöge von Toskana, der Markgraf von Ansbach-Bayreuth und andere mehr. Erst 1813 erschienen die bis dahin handschriftlich versandten Monatsblätter der «Correspondance» im Druck, und zwar sehr lückenhaft und ohne Meisters Zustimmung oder gegen seinen Willen. Auch diese gedruckten Bände liegen in der Bibliothek. In Zusammenhang mit der «Correspondance» möchte ich auf zwei Frauengestalten hinweisen, die einem Korrespondenten Meisters, dem Markgrafen von Ansbach-Bayreuth, sehr nahestanden. Dieser Fürst, ein Schwager Friedrichs des Großen, beeinflusst und begeistert von den Pariser Sitten des 18. Jahrhunderts, ließ die berühmte Tragödin der Comédie-Française, M^{lle} Clairon, an seinen Hof kommen. Die Schauspielerin machte sich besonders auch bei der Schuljugend dadurch beliebt, daß sie ab und zu den Kindern Zuckerbrote verteilen ließ. Die damaligen Clairon-Weggen kennt man heute noch in Ansbach als sogenannte Klären-Brote. Das Liebesabenteuer mit dem Markgrafen dauerte Jahre, bis eines Tages eine charmante Engländerin, Lady Craven, als Durchreisende bei Hof erschien und dem Herrscher dermaßen gefiel, daß er die Dame bei sich behielt und die Clairon nach Paris zurückschickte. Die Memoiren beider Favoritinnen des Markgrafen liegen ebenfalls unter Meisters Büchern. Lady Craven wurde bald nach dem Tode der Gattin des Markgrafen dessen zweite Frau. Er übergab die Markgrafschaft dem König von Preußen und übersiedelte nach England. Als Freund des Markgrafen kam Meister auch in regen Briefwechsel mit diesen beiden Damen. Für alle drei war er ein guter, beinahe väterlicher Berater. Als er zur Zeit der Jakobinerherrschaft zusammen mit Talleyrand Paris verlassen mußte, floh er nach England und wohnte während Monaten im Hause des markgräflichen Paares.

Unter den naturwissenschaftlichen Werken verdienen vor allem die achtundfünfzig

Bände der «Œuvres complètes de M. le C^{te} de Buffon», gedruckt in der Imprimerie royale, Paris 1770–1784, Erwähnung. Die

50jährige *Historia*», einen Zürcher Froschauer-Druck von 1556, ferner eine solche von Michael Stettler: «*Annales*», Bern 1627,

A

LA SULTANE FAVORITE,

*En lui envoyant la Traduction des nouvelles Idylles
de M. GESSNER.*

La Muse de GESSNER méritait, Madame, de parler votre langue. Si les Grâces l'ont souvent inspirée, elle vous doit un hommage, & le bonheur de vous plaire fera sa plus douce récompense.

De la beauté les talents & les arts
Chérissent tous l'aimable empire.
Que l'Eglogue au naïf sourire
Arrête un instant vos regards !
Comme vous, belle sans parure,
Elle doit tout aux mains de la Nature ;
Comme vous, elle a quelquefois,
Sous l'air d'une simple Bergère,
Charmé les Héros & les Rois ;
Même les Dieux. Apollon, pour lui plaire,
Vint oublier l'Olympe à l'ombre de ces bois.
Quel Dieu pour vous ne l'oublirait de même,
Si de l'Amour la puissance suprême
Vous permettrait encore un choix ?

17 Widmung von J. H. Meister in dem M^{me} Dubarry überreichten
Exemplar von Gessners «*Idyllen*», 1791.

Ausgabe in Oktav ist reich mit Kupfern versehen.

Verschiedene Bände über Welt- und Schweizergeschichte gehörten ebenfalls in Meisters ständige Arbeitsbibliothek. So finden wir alte Chroniken wie diejenige von Johannes Stumpf: «Keyser Heinrichs IV., Hertzogen zu Francken und am Rhyn

oder von Heinrich Rahn: «Eidtgenössische Geschichts-Beschreibung», 1690, ferner Diebold Schillings «Beschreibung der Burgundischen Kriege», Bern 1743, und Johann Konrad Faesis «Staats- und Erdbeschreibung der ganzen helvetischen Eidgenossenschaft», 1765, usw. Johannes von Müllers «Allgemeine Weltgeschichte» ist

deutsch und von Meisters Neffen, Jean Gaspard Heß, ins Französische übersetzt vorhanden. Ein recht selten gewordenes und hier gut erhaltenes Stück ist Jean Sleidans «De Statu religionis et Republicae, Carolo quinto, Caesare, Comentariorum», Badius, Straßburg 1559, und eine französische Ausgabe des gleichen protestantischen Historikers: «Histoire de l'Etat de la Religion et Republique sous l'Empereur Charles cinquième» (1558).

Die Politik lag Henri Meister wenig. Trotzdem stellte er sich, als Bonaparte nach der Schweiz kam und ihren Bürgern nach der Helvetik die Vermittlungsakte vorschlug, als Präsident der siebenköpfigen Regierungskommission zur Durchführung und Verwaltung des neuen Regimes zur Verfügung. Ein prächtiger offizieller Band dieser «Acte de Médiation, fait par le Premier Consul de la République Française entre les Parties qui divisent la Suisse» liegt schön gedruckt in Meisters Bibliothek. Sein Appell vom 14. März 1803 an die Mitbürger des Kantons Zürich und der Aufruf, man möge im Interesse von Unabhängigkeit und Freiheit dieser neuen Ordnung zustimmen, sowie auch seine Rede in deutscher Sprache bei Eröffnung der ersten großen Ratsversammlung zu Zürich am 18. April 1803 sind mit den entsprechenden Zeitungskommentaren im «Nouvelliste Vaudois» vom 29. März 1803 und in der «Zürcher Zeitung» vom 26. April 1803 in der Bibliothek vorhanden.

Meister hat sich jedoch bald aus der politischen Tätigkeit in ein engeres Familienleben zurückgezogen. Im Jahre 1806 hatte er sich mit seiner ehemaligen Jugendfreundin Ursula Schultheß, Witwe des Zunftmeisters Bürkli, verheiratet. Das nicht mehr ganz junge Paar lebte noch zwanzig Jahre glücklich zusammen. In jener Zeit entstanden verschiedene kleinere Schriften Meisters. Vor allem aber pflegte er mit seinen ehemaligen Korrespondenten zur Zeit der «Correspondance Littéraire» sowie auch mit M^{me} de Staël einen lebhaften

schriftlichen Gedankenaustausch. Besondere Freundschaft verband ihn mit dem italienischen Emigranten und Lyriker Ugo Foscolo, der ihm seinerseits seine verschiedenen Publikationen zustellte. So ist vor allem neben den rein poetischen Werken ein in Latein geschriebenes, fünfundsiebzig Seiten umfassendes Bändchen da, welches Meister persönlich gewidmet ist und den Titel trägt: «Didymi Clerici Prophetarum Minimi Hypercalypseos Liber Singularis», in Zürich 1815 gedruckt (obwohl als Druckort Pisis angegeben ist). Von den zwölf nummerierten Exemplaren ist Meister das Exemplar Nr. 8 zugeordnet worden. Ein vom bibliophilen Standpunkt aus nicht uninteressantes Büchlein!

In den letzten Lebensjahren (Dokumente: 9, 18) veröffentlichte Meister eine sechzehnseitige kleine Broschüre: «Règles diététiques, Manuscrit légué à mes amis», mit welcher er seinen Freunden berichtet, wie man das Alter gesund, frisch und munter genießen könne. Er ist auch ohne Leiden nach einem Abendessen bei Bekannten gestorben. Nach seinem Tode erinnerte sich sein alter Diener an den im Testament von M^{me} de Vermenoux festgelegten Wunsch, ihr Herz möge, in einer Blechdose verschlossen, von Meister stets bei sich getragen, dereinst beim Tode ihres Geliebten in seinem Sarge mit beigesetzt werden. Dies geschah im Dezember 1826 auf dem damaligen Krautgarten-Friedhof, an der Stelle, wo heute das Zürcher Kunsthaus steht.

Ich komme zum Schluß. Mit meinen Ausführungen habe ich nur einen kleineren Ausschnitt aus Jakob Heinrich Meisters Bibliothek dargestellt und angedeutet, welche Schätze noch unter diesen Bänden verborgen liegen. Allein über die vielen Buchdruckeroffizinen, aus denen die verschiedenen Bücher hervorgegangen sind, könnten Seiten um Seiten geschrieben werden! Abgesehen von den Inkunabeln, befinden sich hier viele Drucke des 16. Jahrhunderts der Stephanus oder Etienne in Paris und Lyon, der Plantin in Antwer-

Ni peut-il pas possible d'obtenir une copie du
Manuscrit de M. Eynard. Il est que de phénomènes de
notre nature intellectuelle et morale qui m'intéressent
autant qu'une épreuve de ce genre

J'en admire pas moins que vous le courage et la
persévérance de ce bel. ah! puisse-t-elle être récompensée
aussi complètement que je le désire —

Adieu carissimo — tout à vous, j'espère
mon dernier poêle —
à Z. le 22 Janv. 1824 J. H. Meister

18 Henri Meisters Unterschrift auf dem Ausschnitt aus einem Brief an seinen Neffen Jean Gaspard Heß in
Genf, 22. Januar 1824.

pen, der Froschauer in Zürich, der Badius
in Straßburg usw. Aus dem 17. Jahrhundert
sind es unter anderen solche der Elzevier,
der Hackius, der Wetstein usw. in Leiden
und Amsterdam. Die besonders begabten
französischen Drucker der zweiten Hälfte
des 18. Jahrhunderts, die Didot l'aîné et le
jeune, die Firmin Didot, die Renouard,
alle in Paris, stellten ganz prächtige
Erzeugnisse her. Neben vielen andern
schönen Drucken liegen auch solche von
Bodoni in Parma und von Foulis in

Glasgow vor. Die Deutschen aus jener
Zeitepoche, wie Crusius, Göschen, Cotta
und andere, verlegten wohl die großen
Geister, druckten aber in Fraktur bei
weitem nicht so sauber und wandten im
allgemeinen nicht die gleiche Verleger-
sorgfalt wie die Franzosen mit ihrer Anti-
qua an, auch nicht in bezug auf die
Papierqualität.

Es wäre durchaus reizvoll, Meisters
Bibliothek auch einmal von diesem Ge-
sichtspunkt aus zu durchleuchten.

*
* * *
*